

Franz Vranitzky

Politische Erinnerungen

ISBN-10: 3-552-05177-5

ISBN-13: 978-3-552-05177-5

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.zsolnay.at/978-3-552-05177-5>
sowie im Buchhandel

AUSGEGRENZT?

Die parlamentarische Unterstützung der SPÖ durch die Freiheitlichen im Jahr 1970 war der Beginn einer sozialdemokratisch-liberalen Weggemeinschaft gewesen, die bis zum September 1986 dauerte und sich im großen und ganzen auch bewährte. Die Freiheitliche Partei setzte ihr mit der Wahl Haider zum Parteiobmann und mit der Hinwendung von einer liberalen zu einer populistisch-rechtsorientierten Grundausrichtung ein Ende. Man mag einwenden – und einige tun das bis heute –, die SPÖ hätte 1986 die Koalition mit der FPÖ fortsetzen können oder sollen, auch mit einem Parteiobmann Haider. Als Begründungen für diesen Einwand werden meist eine Reihe von Behauptungen aufgestellt, auf die alle einzugehen sich für eine seriöse politische Auseinandersetzung nicht lohnt. Es sei lediglich herausgegriffen, daß die wenigen Kritiker meiner Entscheidung, das Regierungsbündnis mit der Haider-FPÖ aufzulösen, meinen, damit wäre der ÖVP unnötigerweise wieder der Eintritt in die Bundesregierung ermöglicht worden. Außerdem hätte eine Einbindung Haider seinen aggressiven Oppositionskurs verhindert, und der beträchtliche Stimmenzuwachs der FPÖ bei den Wahlen der darauffolgenden Jahre wäre nicht eingetreten. Ich leugne gar nicht, mir solche oder ähnliche Fragen selber auch immer wieder gestellt zu haben. Ohne überheblich sein zu wollen, komme ich allerdings zu dem Schluß, daß ich richtig gehandelt habe. Die SP/FP-Regierung erfreute sich keiner allzu großen Beliebtheit. Die Meinungsumfragen – auch wenn ich solche nie eins zu eins übernehme – arbeiteten das klar heraus. Die ÖVP, mit dem Sieg Waldheims im Rücken, war eindeutig im Vormarsch. Ich hatte, als Bundeskanzler erst seit wenigen Monaten im Amt, die Führungsrolle meiner Partei und damit das Amt des Regierungschefs zu verteidigen. Der Vorwurf, der ÖVP den Weg in die Regierung geebnet zu haben, geht also ins Leere. Die Volkspartei hatte intakte Chancen, selber stärkste Partei und daher mit der Regierungsbildung betraut zu werden. Wie bereits erwähnt, war Mock ohnehin einer ÖVP-FPÖ-Regierung ziemlich zugetan. Die SPÖ hätte also ohne weiteres der „weinende Dritte“ werden können. Das als kluge Politik zu bezeichnen, wird sich ja niemand vordrängen. Ein Regierungsbündnis mit einer von Haider geführten FPÖ kam für

mich grundsätzlich nicht in Frage. Allein seine in der Zeit der Kleinen Koalition zunehmend aggressiver werdenden Attacken gegen seine Parteifreunde in der Regierung offenbarten ein profoundly gestörtes Verhältnis zu Grundbegriffen der Loyalität. Seine oft sehr persönlichen Angriffe sollten in erster Linie Norbert Steger treffen, den er als Parteiobmann zu beerben die Absicht hatte. Er verursachte aber etwa auch dem Kärntner Arzt Mario Ferrari-Brunnenfeld mit seiner Distanzierung zur freiheitlichen Regierungsriege ungute Gefühle. Ferrari-Brunnenfeld, Staatssekretär im Gesundheitsministerium, war es gewesen, der dem Oberösterreich Haider die Voraussetzungen geschaffen hatte, sich in der Kärntner FPÖ als künftiger Obmann zu etablieren. Last but not least nahm Haider den FP-Nestor und Begründer der freiheitlichen Zusammenarbeit mit der SPÖ, Friedrich Peter, aus seiner Aversion gegen die politische Linie der Partei nicht aus. Aus diesen immer wieder festgestellten Illoyalitäten – schließlich hatten ja Steger und seine Freunde ihre Strategie nicht als Geheimwissenschaft betrieben, sondern in der Partei thematisiert und mit ihr abgestimmt – war abzuleiten, daß es mit der Handschlagqualität Haiders nicht weit her sein konnte. Eine wesentliche Voraussetzung für ein politisches Bündnis war somit nicht gegeben.

Das andere prinzipielle Hindernis einer Zusammenarbeit in einer gemeinsamen Bundesregierung war (und wäre es bis heute) die politisch-weltanschauliche Positionierung Haiders. Ich habe es stets als müßig empfunden, mich damit auseinanderzusetzen, ob er ein Nazi ist oder nicht. Das Be- oder Widerlegen von Formeln bietet dem Betroffenen und seinen Anhängern zu viele Möglichkeiten, auszuweichen. Mein grundsätzlicher Vorbehalt gegen Haider ist in seiner Unfähigkeit begründet, sich vom Nationalsozialismus abzugrenzen, sich von ihm zu distanzieren, ihn als menschenverachtende Doktrin und Praxis zu verurteilen. Das ist von jedem Menschen zu verlangen, der die Grundelemente des Humanismus nicht negiert. Die Erfüllung dieses Verlangens ist Haider – wie er in all den Jahren seines Auftretens in der Öffentlichkeit bewiesen hat – nicht möglich, aus welchen Gründen immer. Einige Kommentatoren haben als eine Erklärung sein streng nationalsozialistisches Elternhaus und dessen Nah- oder Fernwirkung ins Treffen geführt. Von der Warte jemandes, der die Frage einer

Regierungsbeteiligung Haider zu prüfen und danach seine Entscheidung zu fällen hat, sind diese Erklärungsversuche ohne Bedeutung. Es zählt das Faktum. Und das Faktum ist, daß er immer wieder Erklärungen und Rechtfertigungen für die Politik der Nationalsozialisten parat hatte. Er fand Lobesworte für Leute, die überall sonst abgelehnt oder sogar gerichtlich verurteilt wurden. Weil er für dieses absurde Verhalten keine objektiven Kriterien anführen kann, verlegt er sich auf eine Art Gerechtigkeitsfanatismus zugunsten von Verfeimten. Er geht großzügig darüber hinweg, daß die Verfeimung ihre Ursache hat. Und wenn die Logik gar nichts anderes mehr zuläßt, müssen eben ungenannte linke Verschwörer als Schuldige herhalten.

Um Haider eindeutige Positionierung zu belegen, bedarf es indes gar keiner „linken Verschwörung“, sondern bloß des Rückgriffs auf seine eigenen Formulierungen. So sprach er zum Beispiel am 30.

September 1995 im kärntnerischen Krumpendorf vor Veteranen der Waffen-SS von deren „geistiger Überlegenheit“. Haider ist kein ungebildeter Mensch. Wenn er im österreichischen Nationalrat die Konzentrationslager Hitlerdeutschlands als Straflager apostrophierte, dann war das Vorsatz und kein Versprecher. Wenn er im Kärntner Landtag an der Beschäftigungspolitik im „Dritten Reich“ Gutes entdeckte, muß er dies im Wissen darum getan haben, daß Hitlers Wirtschaftspolitik eine Vorbereitung auf einen Eroberungskrieg war, dem letztlich Millionen Menschen zum Opfer fielen. Es ging nicht mehr um Prognosen; diese Menschen waren alle schon tot.

In der SPÖ war der Rückhalt für meine Abgrenzung zur Haider-FP so gut wie einheitlich. Die ganz wenigen, die bereit gewesen wären, es „doch zu versuchen“, um so, wie sie sagten, der ÖVP „gegen den Wagen zu fahren“, waren eine verschwindende Minderheit. Sollten es mehr gewesen sein, dann haben sie es mir gegenüber verschwiegen. Allerdings: Wer von den Sozialdemokraten hätte sich schon mit den ewiggestrigen Reden Haider identifizieren können, ohne in der interessierten Öffentlichkeit und in den eigenen Reihen selber Schaden zu nehmen? Ab und zu stand einer auf und fabulierte etwas von einem zusätzlichen Standbein für die SPÖ. Mit den „brutalen“ Freiheitlichen gehe das nicht, sagten diese Leute, aber doch mit den anderen. Das sind Selbstverständlichkeiten. Ich hatte stets betont, daß die Vorbehalte gegenüber der Haider-FP gälten. Sollten sich die

personellen Zusammensetzungen ändern und damit auch die politisch-inhaltliche Einstellung der FP, dann wäre die strikte Abgrenzung nicht mehr erforderlich.